

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 93 (1999)
Heft: 11

Artikel: Die "Wende" in der DDR vor 10 Jahren
Autor: Engeli, Arne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stand, der kirchliche «KSZE-Prozess» steht noch am Anfang. Vor der Wende in Osteuropa standen sich politisch gesehen zwei Blöcke gegenüber. Nach der Wende stehen sich kirchlich gesehen drei Blöcke gegenüber: *Katholizismus*, *Protestantismus* und *Orthodoxie*, Fundamentalismus und Konfessionalismus machen sich breit. Dabei ginge es darum, Toleranz und Pluralismus als die unverzichtbaren Errungenschaften der Aufklärung hinüberzuretten in das Zeitalter der Postmoderne – sonst wird das Christentum selbst zur Sekte.

Die Wende in Osteuropa wurde überkonfessionell vorbereitet. Passiver Widerstand

und aktive Überwindung des Totalitarismus geschahen ökumenisch. Eine ökumenische Bekehrung erscheint notwendig. «Komm herüber und hilf uns!» – dieser Ruf aus Europa erging an Apostel, die sich untereinander und in ihrem Herrn eins wussten. Wenn die Kirchen Europas dieses Vermächtnis einlösen, dann müssen Angst und Hoffnung im schwangeren Europa nicht gegeneinander streiten – dann können sie ein kreatives Bündnis eingehen: zur Bewahrung von Gottes guter Schöpfung als einer Heimat für alle, die ihr Leben in Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit miteinander teilen wollen.

Arne Engeli

Die «Wende» in der DDR vor 10 Jahren

Am vergangenen 13. Oktober nahm ich teil am ökumenischen Friedensgebet in Novi Sad in der Vojvodina / Serbien. Ich sah: Die Menschen sind gezeichnet von ihrer Angst vor dem kalten Winter, weil sie nicht genügend Heizmaterial bekommen, jeder zweite ist arbeitslos, sie haben ihre Ressourcen aufgebraucht und wirken abgekämpft. «Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein grosses Licht», wurde aus dem Jesaja-Buch zitiert, aber von Hoffnung war wenig zu spüren. Rasch verliefen sich nach dem Gebet die Menschen. – Eine Stunde später begann die allabendliche Demonstration gegen Milosevic. Ein Zug von vielleicht 500 Menschen zog um die Innenstadt, mit Trillerpfeifen und Hörnern. Einen «Gefangenenrundgang» nannte es der Sprecher der Opposition in seiner Rede. Im Gespräch mit Friedensaktivistinnen und -aktivisten war zu spüren, dass selbst vielen von ihnen der Glaube abhanden gekommen ist, wirklich einen Wechsel herbeiführen zu können. Apathie allenthalben.

Ich erinnerte mich an die Zeit der Wende vor genau 10 Jahren, die ich mit einer Gruppe in Zwickau, Dresden und Leipzig unerwartet «life» miterleben konnte. Damals waren die Friedensgebete in den Kirchen der Ausgangspunkt für die Demonstration. Die Kirchen haben über viele Jahre hinweg (nicht ohne interne Spannungen) ein Dach angeboten für die vielfältigsten Gruppen und waren der einzige Ort, wo sich die Menschen frei versammeln, aussprechen und lernen konnten, alternative Vorstellungen zu entwickeln. Die konziliaren Versammlungen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung haben in der DDR all das an Kritik und Vision formuliert, was dann durch die Aufbruchbewegung entfaltet worden ist. Die Friedensgebete bündelten die Energien und gaben den notwendigen Mut zu einem gewaltfreien öffentlichen Protest, der zur Wende führte.

Ich habe meine damaligen Tagebuchblätter hervorgeholt und lege sie zur Lektüre vor. Wir wissen heute, dass dieser Aufbruch die damals geweckten Hoffnungen zwar bei weitem nicht erfüllt hat, aber es war eine irreversible einschneidende Wende. Wann wird sie in Serbien kommen und wer kann dort ihr Träger sein?

Arne Engeli

Im wahren Sozialismus steckt das Christentum

Samstag, 7. Oktober

Die Königswalder Dorfkirche (bei Zwickau) kann den Besucherstrom zum *Herbst-Friedensseminar* kaum auffangen. Es sind 400, dicht gedrängt bis hinauf auf den Dachboden und draussen in einem Zelt. Namhafte Vertreter kirchlicher Kreise wie *Carl Ordnung*, Sekretär der Christlichen Friedenskonferenz, und *Volker Kress*, Oberlandeskirchenrat, halten Referate zum Thema «40 Jahre DDR – was war, was ist, was wird». An der Podiumsdiskussion ist auch ein Vertreter des «Neuen Forum» zugegen.

Alle sprechen sich für die *Beibehaltung des Sozialismus* aus, stecke im wahren Sozialismus doch das Christentum und im Christentum der Sozialismus. Für die Armen in der Zweidrittelwelt bringe der Kapitalismus sowieso keine Hoffnung. Es müssten jedoch Wege einer *Demokratisierung* und *Erneuerung* des Sozialismus gefunden werden, welche hinausführen aus der verhängnisvollen Symbiose von Stalinismus und deutscher Gehorsamstradition. Ein offener Dialog zwischen der Regierung und dem Volk sei dringlich, etwa im Zentralstadion zu Leipzig mit offenem Mikrofon (Applaus!).

Die offene Atmosphäre in der Kirche, wo die Menschen an langen weissgedeckten Tischen bei Kaffee und Keksen sitzen, ist beeindruckend. Offenheit, Engagement, eine beeindruckende Gesprächskultur und heitere Gelassenheit prägten die spannende Diskussionsrunde. Die Organisatoren zeigten sich erleichtert über den *gewaltfreien Ablauf* des Friedensseminars, hatten sie doch erfahren, dass sämtliche Sicherheitskräfte der Region im Hinblick auf die 40-Jahr-Feiern in höchste Alarmbereitschaft gesetzt worden seien.

«Eine Botschaft, die Kirchgänger zu Demokraten macht»

Sonntag, 8. Oktober

Der ökumenische Gottesdienst lässt uns

spüren: Hier ist Kirche ein Ort, wo die *Menschen in ihrer Bedrängnis* und mit den aktuellen Sorgen hingehen, um geistliche Stärkung, Gemeinschaft, Verankerung im Glauben zu erfahren. Viele Junge sind da. Der Auftrag Christi, nach Gerechtigkeit zu rufen mit friedlichen Mitteln, wird ernst genommen. «Wir verkünden eine Botschaft, die Kirchgänger zu Demokraten macht», sagt der Pfarrer. Wir schmecken hier das «Salz der Erde».

Montag, 9. Oktober

Wir können abends in Zwickau an einem Treffen aus allen sieben Arbeitsgruppen des *konziliaren Prozesses* teilnehmen: Friedensbibliothek, Friedensdienst (plant Wehrdienstberatungsstelle), Gerechtigkeit in der 2/3-Welt, Gerechtigkeit in der DDR (vor allem im Bildungswesen), Ökologie, Rumänien, theologische Reflexion. Alle diese Gruppen arbeiten (buchstäblich) unter dem Dach der Kirche und erfahren so Schutz und Unterstützung. Wir sind beeindruckt von der Vielfalt und der Ausstrahlung des Engagements.

Je ein Gründungsmitglied von «*Neues Forum*» und «*Demokratie jetzt*» stellen anschliessend ihre Bewegungen vor. Angestrebt wird eine Zusammenarbeit, doch sei die Vielfalt eine notwendige Alternative zur Einheitspartei. Noch fehlt es aber an klaren Vorstellungen; die Initianten sind übermächtig, alles ist in Bewegung.

Um 21.50 Uhr bringt der Superintendent persönlich die heiss erwartete telefonische Meldung aus *Leipzig*, es hätten heute abend *70 000 Leute an der Demonstration* teilgenommen und es sei entgegen allen Befürchtungen zu keinem Polizeieinsatz gekommen. «Gott sei Dank» – «das hat's ja noch nie gegeben», quittiert die Runde.

Später erfahren wir mehr über die massiven polizeilichen und militärischen Vorbereitungen (Oberbürgermeister Reitmann: «Wir werden mit aller Härte durchgreifen!»), über den «*Aufruf zur Besonnenheit*», den acht prominente Leipziger über Rundfunk und an den Friedensgebeten in den Kirchen am Nachmittag verbreiten liessen (angeführt von Musikprofessor

Kurt Masur), über den unerschrockenen Mut der Leute, nach dem Friedensgebet den Rundgang um den Altstadttring zu beginnen. («Wir sind das Volk!») Es ist ein entscheidender Tag im Aufbruchprozess.

Überstrapaziertes System

Dienstag, 10. Oktober

Eine Gruppe besucht eine *landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft*. Sie beeindruckt uns durch ihre gepflegten, weiten Felder und durch die ansprechenden Leistungen in den Ställen. Schwierigkeiten ergeben sich aus der Grösse. Mit über 5000 Hektaren ist das betriebswirtschaftliche Optimum weit überschritten und die Tierkonzentration ist auch aus hygienischen Gründen zu hoch. Das Auseinanderreißen von Tierproduktion und Pflanzenbau in zwei getrennte LPG's dürfte die Situation zusätzlich komplizieren: Es ergeben sich viel zu lange innerbetriebliche Wege, beispielsweise für Futter und Gülle. Die Preise für die landwirtschaftlichen Produkte sind für die Erzeuger sehr gut: Für das Kilo Milch wird 1 Mark 72 gelöst, für Schweinefleisch 8 Mark und für das Kilo Rindfleisch 10 Mark, und dies bei einem Lohnniveau von rund 1000 Mark im Monat. Die hohen Erzeugerpreise werden vom Staat subventioniert, sodass die Grundnahrungsmittel erschwinglich bis billig sind. Dieses System scheint aber überstrapaziert zu werden.

Eine andere Gruppe wandert unter sachkundiger Begleitung eines Försters auf den Kahleberg (Erzgebirge). Es ist windig, regnerisch und sehr kühl. Ich kann nur sagen: grauenhaft. Da ist *Ödland*, vergraste Steppe, wo einst dichter Fichtenwald stand. Hie und da sehe ich eine einsame Eberesche. Im wie umgepflügt aussehenden Boden ist da und dort ein umgekippter Wurzelstock zu sehen. Das ist alles, was übrigblieb.

Die Polizei legt die Schilde ab

Mittwoch, 11. Oktober

Gespräch mit Landesbischof Dr. Hempel in Dresden. Besorgnis äussert er über die

Aussagen und die Reise des möglichen Honecker-Nachfolgers *Egon Krenz* zu den 40-Jahrfeiern in China: *Peking ist nah!* Die schwarze Wolke sei sichtbar, könne aber auch vorüberziehen.

Die Möglichkeiten für einen *Brückenschlag zwischen Kirche und Regierung* seien begrenzt; doch es gäbe da immer wieder wunderliche Dinge, wie beispielsweise am vergangenen Sonntag. An diesem Abend standen sich Demonstranten und die bewaffneten Sicherheitskräfte gespannt gegenüber. Man befürchtete eine gewalttätige Konfrontation. Bischof Hempel und Superintendent Ziemer erwirkten vom Dresdner Oberbürgermeister Berghofer die Zusage für Gespräche und ein Megaphon. Ihre Botschaft: «Es war ein langer Tag. Änderungen sind nötig, dafür seid ihr heute marschiert. Zwanzig freigewählte Demonstranten können mit dem Oberbürgermeister die Reformbegehren besprechen. Bitte geht jetzt nach Hause. Die Polizei wird die Schilde ablegen und den Weg freimachen». Und welches Wunder: Die Menge löste sich friedlich auf.

Erklärung des Dresdner Schauspielhauses

Donnerstag, 12. Oktober

Wir sehen im Theater der jungen Generation Ionescos Stück «Die Unterrichtsstunde». Zum Schluss der Vorstellung wird aus der ganzen Truppe die Erklärung des Schauspielhauses zur aktuellen Lage (Kästchen) verlesen und zur Diskussion darüber ins Foyer eingeladen. Frenetischer Applaus und engagierte Gespräche bis weit über Mitternacht.

Initiativen gegen ökologische Zerstörung und für Militärverweigerung

Freitag, 13. Oktober

Beeindruckendes Gespräch mit dem *Arbeitskreis Ökologie Dresden*, der seit 1980 in 13 thematischen Gruppen arbeitet. Besonders spektakulär ist der Widerstand gegen das geplante Siliciumwerk Gittersee, in dem Chlorgas produziert würde.

Jeden ersten Sonntag im Monat findet eine Bittandacht mit 2000 Leuten in der Kreuzkirche statt; an einem Protestmarsch wurden Ordnungsbussen von insgesamt 20 000 Mark ausgesprochen. (Nachtrag: Das Siliciumwerk wird aus ökonomischen Gründen nicht gebaut.)

Wir treten aus den Rollen heraus. Die Situation in unserem Land zwingt uns dazu. Ein Land, das seine Jugend nicht halten kann, gefährdet seine Zukunft. Eine Staatsführung, die mit ihrem Volk nicht spricht, ist unglaublich. Eine Parteiführung, die ihre Prinzipien nicht mehr auf Brauchbarkeit untersucht, ist zum Untergang verurteilt. Ein Volk, das zur Sprachlosigkeit gezwungen wurde, fängt an, gewalttätig zu werden. Die Wahrheit muss an den Tag. Unsere Arbeit stockt in diesem Land. Wir lassen das Land nicht kaputtmachen. Wir nutzen unsere Tribüne, um zu fordern: Wir haben ein Recht 1. auf Information, 2. auf Dialog, 3. selbständiges Denken + Kreativität, 4. auf Pluralismus im Denken, 5. auf Widerspruch, 6. auf Reisefreiheit, 7. unsere staatliche Leitung zu überprüfen, 8. neu zu denken und 9. uns einzumischen...

(Erklärung des Dresdner Schauspielhauses)

Samstag, 14. Oktober

Landesjugendpfarrer *Bretschneider* gibt uns Einblick in die Vorbereitungen und die Geschichte der Friedensdekade vom November. Der diesjährige Themavorschlag «Gemeinsam unter ungeteiltem Himmel» war von der Kirchenleitung im Sommer abgelehnt worden. Eine aktuelle Aufgabe ist zur Zeit, *Zeugenaussagen* über Verhaftungen und Gewaltanwendung der Polizei zu sammeln und der Staatsanwaltschaft vorzulegen. Eine andere Initiative betrifft die Einführung eines *sozialen Friedensdienstes* für Wehrdienstverweigerer in den Krankenhäusern, wo die Personalsituation

katastrophal geworden ist. Seit 1985 ist kein Wehrdienstverweigerer mehr inhaftiert worden. (Nachtrag: Die Initiative konnte inzwischen im Sinne einer freiwilligen Vorleistung realisiert werden.)

«Zu viele verlassen unser Land

Sonntag, 15. Oktober

Gottesdienst in der vollbesetzten Kreuzkirche. Zuerst wird ein Wort des Bischofs verlesen: «Es muss Gespräche geben über die Enttäuschungen und Verbitterungen vor allem junger Menschen. Zu viele verlassen unser Land – es ist unverantwortlich zu sagen, wir sollten ihnen nicht nachtrauern. Gewalt muss vermieden werden.» Darauf folgt eine *Erklärung der Dresdner Dekane*: «Gewaltlose Demonstranten wurden verhaftet, gedemütigt, oft auch geschlagen. Meldet uns alle Übergriffe. Wir fordern eine unabhängige Untersuchungskommission.»

In der Predigt zum Bibelwort «Ihr seid meine Freunde» (Joh.15) streicht Dekan *Ziemer* heraus: «Also wir sind nicht mehr Knechte, die nicht wissen, was der Herr will, auch nicht souveräne Herren, sondern Freunde, mit jenen verbunden, die die Wende zum Bessern suchen. Unsere Aufgabe ist, Friedensstifter zu sein, wobei Friedensfähigkeit Konfliktfähigkeit bedeutet.» Im Lauf dieses Gottesdienstes entsteht ein Klima mitfühlender Liebe und zugleich werden wir ermutigt, nicht klein beizugeben, wo es um Wahrheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde geht.

Christen und Marxisten – je eine Minderheit

Montag, 16. Oktober

Wir beginnen unsern fünftägigen Aufenthalt in Leipzig mit einer Begegnung mit *Dr. Knopfe*, Dozent für Marxismus-Leninismus an der Karl-Marx-Universität. Einleitend zum Thema «Dialog Christen – Marxisten» erwähnt er Christen und Marxisten als je eine Minderheit in der DDR. Mit Blick auf die globalen Krisen sieht er

ihre *gemeinsame Aufgabe* im Streben nach *Frieden, Bekämpfung des Hungers* und *ökologisch verantwortungsbewusstem Handeln*. Von der DDR-Führung erwartet er als Marxist jetzt eine wahrheitsgetreue Analyse der Situation.

Anschliessend begeben wir uns zum *Friedensgebet in der Nikolaikirche*, zusammen mit dem Marxisten Knopfe. Eine grosse Kirche mit zweitausend Sitzplätzen, übervoll. Draussen warten noch Tausende von Menschen. Seit drei Jahren haben sich ein paar einfache Menschen, die wir kennenlernen durften, in einer kleinen Seitenkapelle beharrlich Woche für Woche zu einem Gebet für den Frieden versammelt. Heute erleben wir die Erfüllung, wenn wir singen: «Wenn einer alleine träumt, ist es nur ein Traum. Wenn viele gemeinsam träumen, so ist es der Beginn einer neuen Wirklichkeit.»

Nach dem Friedensgebet in der Nikolai-kirche soll die *Demonstration* stattfinden. Nehmen wir daran teil? Gibt es Gewalt? Was passiert mit den Fallschirmspringern (ca. 800), die von der Ostsee nach Leipzig kamen? Gibt es zum ersten Mal Transparente? Wie verhält sich dann die Polizei? Und dann hören wir auf einmal die Rufe: «Wir sind das Volk! Keine Gewalt! Schliesst euch an! Demokratie – hatten wir noch nie! Gorbi, Gorbi! Neues Forum zulassen! Wir bleiben hier! Visa frei – Tschechoslowakei! Freie Wahlen!» Ähnliches steht auf den vielen Transparenten. Man sagt, es seien über 100 000 Demonstranten. Wir sind zuerst Zuschauer. Unsere Gastgeberinnen muntern aber dann ihre Männer auf, jetzt endlich auch mitzulaufen. Es ist ein sehr friedlicher Abendspaziergang. Die Demonstrierenden strahlen eine *grosse Kraft* aus. Nur vor dem Gebäude der Stasi stehen bewaffnete Polizisten. Dort wird gepfiffen.

Honecker ist zurückgetreten

Dienstag 17. Oktober

Als Einstieg in die *Umwelt- und Energieprobleme* besichtigen wir südlich von Leipzig den Braunkohletagebau. Alles ist

gigantisch: die Bagger, die Mengen an Abraum, welche anfallen, um an die Kohle heranzukommen, die Grösse und Tiefe der Gruben. Die DDR bezieht ca. 90 % ihres Energiebedarfs aus der Braunkohle. Jährlich werden 300 Mio. Tonnen Braunkohle abgebaut und der grösste Teil davon in Kraftwerken zur Stromerzeugung und für Heizzwecke verfeuert oder zu Briketts verarbeitet und exportiert. Da die Braunkohle und ihre Verarbeitung zur Hauptsache im Bezirk Leipzig konzentriert ist, ist die Belastung der Luft und der Gewässer hier besonders gross. Wir haben Gelegenheit zu hören, was die offiziellen Stellen dazu sagen können: Viel war es nicht.

Mittwoch, 18. Oktober

Wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Nachricht: Honecker ist zurückgetreten! Wer wird sein Nachfolger werden? Man hofft auf *Modrow*, den Dresdner SED-Bezirkssekretär, und befürchtet, es sei Krenz. Übrigens ist von Tag zu Tag in den Medien erheblich mehr Transparenz zu erkennen.

Frauenperspektiven in der DDR

Donnerstag, 19. Oktober

Zu Besuch bei einer *Frauengruppe* im Neubaugebiet Brünau. Wie schön ist das Ankommen im Kirchgemeindehaus! Ein grosser Tisch, liebevoll gedeckt und mit vielen brennenden Kerzen geschmückt, ein gluschtiges Buffet mit selbstzubereiteten Spezialitäten, dazu die herzliche Aufnahme: Mir ist's von Anfang an wohl in dieser Runde. Bei der persönlichen Vorstellung bekennen drei der acht Frauen, dass sie einen Antrag zur Ausreise in den Westen gestellt haben. Für mich ist es ein Schock. Bis jetzt haben wir immer von unsern Kontaktpersonen gehört, sie möchten sich in der DDR selber für Veränderungen einsetzen. Die 40jährigen Frauen nennen ihre Gründe: Das Gefühl, gegen Mauern anzurennen, ihr fruchtloser Einsatz, dazu eine persönliche Erfahrung, wegen eines westdeutschen Freundes die Stelle zu

verlieren und persönlich diffamiert zu werden.

Frauenperspektiven in der DDR: Frauen sind voll ins *Berufsleben* integriert, die verschiedenen Berufszweige stehen sowohl Frauen wie Männern offen. Aber die *Untervertretung* der Frauen in Funktionen des *öffentlichen Lebens* erlebe ich auf der ganzen Reise. Viele Männer reden zu mir und nur wenige Frauen. Obwohl ich um die Schwierigkeiten im beruflichen Werdegang von Frauen, die auch Mutter sind, weiss (durch das Muttersein gibt es Unterbrüche, die sich schlecht überbrücken lassen, da Teilzeitarbeit durch den Staat überhaupt nicht gefördert wird), stört mich diese Männerlastigkeit sehr.

Sprache schafft Bewusstsein und zeugt von Bewusstsein. Unsere erste Gastgeberin nennt sich «Tierarzt», die Bevölkerung der DDR wird mit «liebe Bürger» angesprochen und die Kirchgemeinde mit «liebe Brüder» (mit wenigen Ausnahmen), die CDU-Kreisvorsitzende nennt sich «Sekretär» der CDU, und wir als Gruppe waren 17 Mann. Von einem Ehepaar wurde gesagt: «Wenn zwei Mann verdienen...»

Im Lachen der Leute ein Stück menschlichere Zukunft

Freitag, 20. Oktober

So wie der erste Tag unserer DDR-Reise mit einem kirchlichen Friedensseminar begann, endet der letzte mit der Teilnahme an einer kirchlichen *Solidaritätsveranstaltung* zugunsten bei Demonstrationen Verhafteter, welche mit Ordnungsstrafen zu rechnen haben, die zwischen 500 und 5000 Mark liegen. Bekannte Musiker, Liedermacher und Kabarettisten bestreiten mit kühnen aktuellen Beiträgen den Abend, Grafiken werden versteigert. Im Lachen der Leute gewinnt ein Stück menschlichere Zukunft an Boden.

Die Reise in die DDR ist für mich eine wichtige und gute Zeit, sie hat mich reicher gemacht durch schöne und herzliche *menschliche Begegnungen*. Der Gedanke an die DDR und an unsere Reisegruppe lässt in mir ein warmes Gefühl aufsteigen. Ich erlebe die aktuellen politischen Veränderungen deshalb in einem Gefühl der Bezogenheit und Nähe zu den Menschen, die mir begegnet sind.

Polen: Status der Frauen verschlechtert sich

Die polnische Soziologieprofessorin *Renata Sieminska* von der Warschauer Universität hat vor Konflikten bei der Anpassung der polnischen Gesetzgebung an die *EG-Normen* gewarnt. Den Frauen gehe es in Polen besser als in vielen europäischen Ländern in Sachen Zugang zu Arbeitsplätzen, Positionen und Bürgerrechten. Seit dem Ende der kommunistischen Regierung und der Öffnung Polens zum Westen hätte *Frauendiskriminierung* rasch zugenommen. Frauen stellten die Hälfte der Arbeiterschaft, seien oft besser ausgebildet als Männer, würden aber auf allen Anstellungsebenen bis zu 35 Prozent schlechter bezahlt. Bei den Arbeitslosen liege der Anteil der Frauen über 50 Prozent und sei am Steigen. Eine in mehreren Städten tätige Frauenorganisation hatte die Solidarnosc-Regierung kritisiert, «Anti-Frauen»-Politik zu betreiben.

Als Grund für diese Entwicklung sieht Sieminska auch den Einfluss der *kirchlichen Lehre* über die traditionelle Rolle der Frau. «Es ist gefährlich, Druck auf die Frauen auszuüben, sie sollten zuhause bleiben und sich vom Arbeitsmarkt zurückziehen, ohne die sozialen Konsequenzen zu erwägen.» Immer mehr setze sich wieder die Einstellung durch, dass Bildung für Männer wichtiger sei als für Frauen. «In ein paar Jahren werden die Unterschiede zwischen Männern und Frauen noch grösser sein und damit Frustrationen Schuldgefühle und Unruhe fördern.»

(KEM-Pressedienst 7/99)